

## 24. Schuhe als Erkennungszeichen

Es mögen 35 Jahre her sein, da sprach man plötzlich von einer Turnschuhgesellschaft. Eine bestimmte Gruppierung von Leuten kam nicht mehr in hart geschnürten und klackigen Bally-Schuhen oder weichen italienischen Slippers daher, sondern zog alte Turn- und Laufschuhe oder englische Desert-Boots aus Wildleder an. Sie mussten nicht mehr geputzt sein, Alters- und Gebrauchsspuren waren willkommen, ehemals weisse Schnürbänder waren längst grau geworden.

Die Turnschuhkinder, die Halbstarcken auf leisen Sohlen, die Alternativen mit dem zwar lausigen, aber vermutlich fabelhaft bequemen Schuhwerk. Sogar das deutsche Fernsehen entdeckte die Schuhe eines Umweltministers grüner Provenienz und brachte deren Bild in die Wohnstuben. Oben keine Kravatte mehr und unten Adidas – war das die neue Politik? Die Welt ist verrückt geworden, dass jetzt auf einmal Schuhe eine politische Bedeutung annehmen.

Sie ist immer wieder auf dieselbe Weise verrückt. An den Schuhen hat man schon vor mehr als 400 Jahren Gesellschaftsschichten unterscheiden können: Der Bauer trug einen andern Schuh als der Ratsherr mit seinen Schnallenschuhen, als der Junker mit seinen Stiefeln und als der Ritter mit seinem spitzen Schuh. Der Schuh des Bauern war ein halbhoher Schuh, den man vorne oben binden musste. Wie nennt man einen solchen Schuh? Bundschuh vielleicht.

Also sagten die Bauern im Dreiland, als sie sich von Steuern und Zinsen schikaniert fühlten: Werfen wir einen Bundschuh auf! Sie nahmen ein Bettlaken und malten diesen Schuh darauf. So entstand die Fahne des Bundschuhs, und da sie sich gegenseitigen Zusammenhalt schworen, wurde der Bundschuh eben auch ein Zeichen für einen Bund. Eine durchaus revolutionäre Eidgenossenschaft, könnten wir heute sagen. Der Bundschuh flatterte heftig im Jahr 1525, also ein paar Jahre nach dem Beginn der Kirchenreformation Luthers, aber noch vor ihrer gebietsweisen Durchsetzung in Basel und in einzelnen Teilen des Elsass und Breisgau. Die spätere Geschichte spricht von der Bundschuhbewegung als den Bauernkriegen; Luthers rabiate Stellungnahme gegen die Bauern und Thomas Münzer ist bekannt, sie spielt eine Rolle in der Abgrenzung der lutherischen Reformation gegen die von Zwingli und später Calvin beeinflusste kirchliche Erneuerung im Gebiet der heutigen Schweiz.

Christian Wurstisens Basler Chronik von 1580 will auch eine Geschichte der oberen deutschen Lande, also des Elsass und Breisgau sein. Wurstisen schildert die Unruhen in der schweizerischen Bauernschaft seit 1513. Die Bauern forderten die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung von

Steuern – keinen „bösen Pfennig“ mehr –, wollten nach Gutdünken heiraten können und keine nachträglichen Erbschaftssteuern zahlen müssen. Speziell aber empörten sie sich gegen die Ratsherren, die hemmungslos französische Pensionen, eigentliche Schmiergelder, annahmen. In ihren Forderungskatalog schlichen sich auch kirchenreformatorische Postulate ein: sie wollten ihre Pfarrer selber wählen; Pfaffen, Mönche und Ordensleute sollten verschwinden, das Gut der Klöster verteilt werden. 1524 begann es im Sundgau, Elsass, Schwarzwald und Breisgau zu gären. Die Bauern zogen „mit offenen Zeichen zu Feld“, die Bundschuhflagge wehte über ihren Köpfen. Sie heuerten Söldner aus der kriegslustigen Eidgenossenschaft an; Wurstisen spricht von sechs Fähnlein zu je 500 Mann freier Knechte. Versammlungsort war Barthenheim unterhalb von Basel, da begann der eigentliche Aufstand. Ihnen, sagten die Bauern, werde „der Nagel zu hart geschlagen und zu sehr beschwäret“, im Übermut ihrer tausendfachen Gefolgschaft überfielen sie Klöster, wo sie Bücher, Zinsregister und Urbare (also Liegenschaftsverzeichnisse) zerrissen und verbrannten. Wo kein Schuldbrief mehr existiert, ist auch die Schuld dahingefallen.

Dank den Forschungen von Georges Bischoff kennen wir heute den Weg des Bundschuhs durch das Elsass ziemlich genau. Sogar einzelne Namen der Anführer wissen wir. Heinrich Wetzler von Spechbach schwingt sich zum obersten Hauptmann des sundgauischen Haufens auf. Es ist der 23. April 1525. Am 25. April sind die Bauern vor Mülhausen, am 29. wird Schönensteinbach verwüstet. Am 6. Mai besetzen sie Sultz. Dann erscheint der auf viele tausend Bauern und Kriegsknechte angewachsene Haufen vor Guebwiller. Zuerst wird verhandelt. Guebwiller, zur Herrschaft des Klosters Murbach gehörend, ist ja zum grössten Teil ebenfalls von Weinbauern bewohnt; die Einwohnerschaft ist gespalten, da diese Erhebung auch eine Befreiung von fürstbächtlichen Auflagen bedeuten könnte. Schliesslich öffnet die Stadt die Tore, Klöster und kirchliche Besitztümer werden sofort geplündert. Die Bauern wüten.

Der Zug wendet sich weiter gegen Thann. Der Fürstabt von Murbach, Georges de Masevaux, weicht der direkten Konfrontation aus, lässt geschickt verhandeln, sucht Rückendeckung einestheils bei den Baslern, andernteils bei der österreichisch-erzherzoglichen Verwaltung in Ensisheim. Ein Waffenstillstand zeichnet sich ab, aber die Verhandlungen ziehen sich hin. Unterdessen ist es Sommer geworden, die Arbeiten auf dem Feld rufen, einzelne Bauern kehren zu ihren Höfen zurück. Uffholtz und Wattwiller werden vergeblich belagert. Nicht nur die Basler, auch der Markgraf Philipp von Baden will jetzt vermitteln. Am 12. September 1525 kommt es in Offenburg zu einem Abschluss, der einer völligen Kapitulation der Bauern gleichkommt. Der Druck ist weg. Nun schlagen die weltlichen und geistlichen Herren zurück, ungezählte Bauern

werden erstochen, viele summarisch hingerichtet, aufrührerische Zunftmeister abgesetzt und mit schweren Bussen belegt. Die Bundschuhfahne wird eingerollt, die Gecken – wie man ihre Gefolgsleute nannte – verlaufen sich.

Die Bewertung der Bundschuhbewegung ist für den heutigen Historiker schwierig. Zu viele Elemente vermischen sich da. Der Einfluss der Kirchenreformation ist unübersehbar, die Zerstörung von Klöstern hat ihre Parallele im Basler Bildersturm von 1529. Unter den zwölf Artikeln, die im schwäbischen Memmingen 1525 aufgestellt wurden, enthalten nicht weniger als vier kirchliche Postulate. Daneben handelt es sich aber nicht nur um einen Aufstand, sondern um eine eigentliche Revolution: Abschaffung von Sondersteuern und der Leibeigenschaft, freie Ausübung ziviler Rechte. Insofern der Bundschuh ein formeller, dazu militärisch bewaffneter Bauernbund war, war er auch eine Art Eidgenossenschaft, die eng mit den damaligen demokratischen Bewegungen im Breisgau und in Schwaben sowie in der Schweiz zusammenhing. Freilich war das vor kurzem eidgenössische gewordene Basel alles andere als demokratisch gesinnt, sondern befand sich schon auf dem Weg zu einem patrizischen Zunft- und Ratsherrenregiment.

Die damalige Turnschuhgeneration fallierte. Der kluge Fürstabt Masevaux von Murbach wurde ihr im Zusammenspiel mit der erzherzoglichen Verwaltung in Ensisheim, den Basler Ratsherren, dem Strasssburger Bischof und dem Herzog von Lothringen Meister. Die Bauernrepublik am Oberrhein blieb ein Traum – ein so schöner wie blutbefleckter.